

Aktueller denn je, Erzbischof Bischof Dr. Karl Braun

Erzbischof Braun gilt unter de deutschen Bischöfen als bester Kenner von Fatima. Seine Fatima-Predigten sind ein Weckruf zum Glauben!

Wenn Sie, liebe Fatima-Freunde, diese äusserst eindrucksvolle Predigt lesen, gilt es im Auge zu behalten, dass diese Worte 27 Jahre zurückliegen! Schon damals sah es in der Welt und in der Kirche alles andere als rosig aus! Und heute? Bestimmt gehen Sie mit uns einig, dass die Situation ungleich dramatischer geworden ist! Erzbischof Dr. Karl Braun von Bamberg spricht (1990!) in seiner Beurteilung des wachsenden Einflusses des Islams und der Freimaurerei geradezu prophetische Worte!

FATIMA IST AKTUELLER DENN JE!

Wir kennen das Schlagwort: „Die Welt ist aus den Fugen geraten“, ein Wort, das auch in der Vergangenheit schon oft gesprochen worden ist. Man könnte deshalb auf ein anderes uraltes Wort hinweisen, dass „*alles schon einmal dagewesen*“ ist, dass „*nichts Neues unter der Sonne*“ geschieht. Und doch: Wir stehen heute erstmals vor der Alternative: **verantwortungsbewusste Gestaltung oder unverantwortliche Zerstörung unserer Zukunft**. Und dies nicht nur im materiellen, sondern besonders auch im **geistigen Bereich** des Lebens.

Eine der schwersten Belastungen unserer Tage ist für viele die des Sinnverlustes, der Sinnleere. Die Faszination der Zukunft und ihrer Machbarkeit ist der Angst vor ihr gewichen. Diese Angst wird in der Frage laut: Was wird der Mensch im kommenden Jahrtausend tun? Wird er sich selbst zerstören? Wird dieses Jahrtausend ein Kampf der Stärkeren gegen die Schwachen sein, der Gesunden gegen die Kranken, der Geborenen gegen die Ungeborenen, der Jungen gegen die Älteren, der Machthaber gegen die Ohnmächtigen?

Es wächst die Flucht in den Rausch, nicht allein des Alkohols, sondern der Drogen, in selbst geschaffene Scheinwelten des Vergnügens, der Rekorde, des Absurden, in die Sackgasse von Ideologien und Sekten, die wie Pilze aus dem Boden schießen. Das Ausmaß der Säkularisierung als Folge von Wohlstand und religiöser Gleichgültigkeit ist in weiten Bereichen des privaten wie des öffentlichen Lebens in erschreckendem Maße fortgeschritten,

die christlichen Wertvorstellungen im familiären, beruflichen und politischen Leben schwinden zusehends, an die Stelle der Bindung an sittliche Werte tritt die normative Kraft des Faktischen: „*So machen es alle.*“ Schlüsselbegriffe der christlichen Botschaft wie Sünde und Gnade, Erlösung, Heil und Auferstehung finden in vielen Herzen nur mehr ein geringes Echo, die Gebote Gottes werden nicht ernst genommen; die Stimme der Kirche findet im Zuge einer wachsenden Gleichgültigkeit kaum Beachtung. **Die Ehrfurcht vor dem Leben** des Menschen ist geschwunden. Unsere Gesellschaft, die nicht bereit ist, die ersten Wochen und Monate des ungeborenen, bereits existierenden menschlichen Lebens auch vom Gesetz her zu schützen, ist auf dem besten Weg dazu, ebenso das Leben alter, behinderter und kranker Menschen zur Disposition zu stellen. Wenn menschliches Leben in den ersten drei Monaten getötet werden darf, dann gibt es kein durchschlagendes Argument, warum dies nicht auch in der Folgezeit geschehen darf.

Ein neues Heidentum

Das Vakuum, der geistige Leerraum des zusammenbrechenden **marxistischen Kollektivismus** im Osten, der so viele Völker ihrer Freiheit beraubt hat, **füllt sich mit dem praktischen Materialismus** des Westens, der die Menschen nicht weniger versklavt. In weiten Kreisen unserer Bevölkerung gibt es keine Sehnsucht mehr nach dem, was jenseits des täglich sichtbaren Horizontes liegt; **das Diesseits wird dem Jenseits vorgezogen**. Wir stehen vor einem neuen Heidentum, für das der Glaube an Gott keine Bedeutung hat. Viele unserer Zeitgenossen sind dabei, **religiöse Analphabeten** zu werden. Nach der Wiedervereinigung Deutschlands wird es etwa 15 Millionen Bürger geben, die nichts von Gott gehört haben, nichts von ihm wissen wollen oder den Glauben an Gott entschieden ablehnen. **Die Kirche selbst ist bedrängt durch Glaubensschwund, Zwittertracht und Spaltungen**. Nicht unterschätzt werden dürfen der Einfluss **der internationalen Freimaurer und des Islams**, der in den nächsten Jahren mit einem starken Wachstum rechnet. (*Alles*

aus Sicht von 1990!!; die Red.).

Europa steht im Begriff, mit seiner mehrtausendjährigen Tradition zu brechen, die Wurzel seiner einstigen Größe, nämlich seinen Glauben an Gott, zu verlieren und eine „Stadt ohne Gott“ zu werden. Die Frage steigt bedrängend auf: **Wird im dritten Jahrtausend** europäischer Geschichte Jesus Christus das Haupt der europäischen Völker bleiben oder wird Gott „den Leuchter“ vom Abendland wegrücken? Soll für uns gelten, was Papst Gregor der Grosse im Jahre 580 angesichts der Eroberung Roms durch Heidenvölker sagte: „Jetzt ist das Geschlecht heraufgekommen, dessen Bestimmung es ist, ein gewaltiges Erbe versinken zu sehen; ein Geschlecht, das nicht mehr fähig ist, Erbe zu sein“?

In dieser Situation ist eine **Neuevangolisierung** Europas drängendes Gebot der Stunde. Gemeint ist die **Wiedererweckung** eines verkümmerten Glaubenslebens, die Vertiefung oft nur noch rudimentär, verschwommen und bruchstückhaft vorhandener Glaubensüberzeugungen, die Hinführung von Nichtglaubenden zum Glauben der Kirche. Mass nehmen am Vorbild Marias

„Wer auf mich hört, wird nicht zuschanden“ (Sir 24,22). Diese Worte dürfen wir auf Maria anwenden; wir verehren sie als „Sitz der Weisheit“. Wir wollen auf Maria hören und nach ihrem Rat sowie ihrer Weisung unsere Entscheidung für die Zukunft treffen, dann werden wir auf dem Weg in das dritte Jahrtausend nicht zuschanden. Tiefgreifende Erneuerungen im kirchlichen Leben und mutige Bemühungen um die Ausbreitung des Glaubens nahmen in der beinahe 2000-jährigen Geschichte unserer Kirche Mass am Vorbild der Gottesmutter und wussten sich getragen von der Fürbitte der „**Siegerin in allen Schlachten Gottes**“.

Das letzte Jahrzehnt des zweiten Jahrtausends darf für uns nicht ein untätiges Warten auf das Jahr 2000 bedeuten, es muss vielmehr eine Her-

ausforderung sein, in der wir verantwortlich für das Schicksal von Kirche und Welt handeln und nach Kräften zu einem hoffnungsvollen Aufschwung beitragen.

Maria geht uns auf dem Weg mutiger Hoffnung voran. Mit ihr begann der Weg der Kirche durch die Zeit. Das Evangelium nach Lukas hebt Maria und

ihre Beziehung zum Kommen Christi in unsere Welt hervor und verbindet in gleicher Weise die Gestalt Marias mit der Geburt der Kirche. Die Gottesmutter gehört zur Urgemeinschaft der Kirche. „Maria, die ihren Weg des Glaubens und der Liebe in vollkommener Einheit mit Christus ging, teilt von Pfingsten an ihren Weg mit dem der Kirche.“ Für diesen Weg gilt: **Wenn Christus der Weg des Menschen ist, dann ist Maria die zuverlässige Führerin auf diesem Weg.**

Maria geht der Kirche voran

Das Leben der Gottesmutter war ein beständiges Pilgern im Glauben an Jesus Christus. Hierin ist sie den Jüngern vorangegangen und geht sie der Kirche stets voran. Darum ist Maria immer dort als Mutter zugegen, wo es um die Wiedergeburt und Erziehung der Menschen zum Glauben geht. Die Jungfrau

Maria war nicht nur die Erste, der das Evangelium verkündet wurde (vgl. Lk 1,26-38), sie war auch dessen erste Verkünderin, als sie ihre Verwandte Elisabeth besuchte und die Grosstaten Gottes pries (vgl. Lk 1,39-56). Über alle Zeiten hinweg und für alle Menschen gilt ihr weisendes Wort „Was er euch sagt, das tut (Joh 2,5).“

Maria hat sich ganz und gar dem Auftrag Jesu angeschlossen und daran mit mütterlicher Liebe teilgenommen. Sie erweckt in uns ein immer wacheres Bewusstsein, dass wir Verantwortung für das Wachsen des Reiches Gottes im kommenden Jahrtausend tragen. In der Schule Marias erlernen wir jenen missionarischen Geist, von dem unser christliches Leben heute mehr denn je erfüllt sein soll.

Grundlegende Voraussetzung für unser Bemühen ist, dass wir wie Maria mit ungeteilter Liebe Jesus Christus anhängen. Diese vollkommene Hingabe an ihn, unseren Herrn, können wir gerade durch Maria,

Erzbischof Karl Braun



FATIMA – PREDIGTEN

durch unsere Weihe an sie, festigen und vertiefen. Ist es nicht so: Wir zerbrechen uns den Kopf darüber, wie wir die Neuevangelisierung am besten angehen, wir halten Konferenzen und Synoden darüber ab, entwerfen Pläne und Programme und gehen in Betriebsamkeit unter. Dabei vergessen wir: Die Weitergabe des Glaubens ist nicht so sehr eine Frage des Organisierens, Machens und Diskutierens, sondern in erster Linie eine Frage der lebendigen Verbundenheit mit dem Herrn, des Einsseins mit Christus, des „In-Christus-Seins“, des „Wandelns in ihm“, des „Erfülltseins von ihm“ (vgl. Kol 2,6; 2,10). Die Neuevangelisierung soll „nicht in überredenden Worten voll menschlicher Weisheit“ geschehen, „sondern im Erweis des Geistes und der Kraft“, damit sich „der Glaube nicht auf Menschenweisheit stütze, „sondern auf die Kraft Gottes (1 Kor 2-4f)“. Wir müssen deshalb wie Maria und mit Maria beständig auf den Herrn schauen und uns von seinem Licht erfüllen lassen. Dann kann es nicht anders sein, als dass wir dieses Licht widerspiegeln, als dass der Funke unserer Christusnähe auf die anderen überspringt und sie den „Vater im

„Wer die Geschichte der katholischen Kirche aufmerksam betrachtet, kann beobachten, wie in allen wichtigen Ereignissen der Christenheit der Schutz der jungfräulichen Gottesmutter sichtbar und handgreiflich in Erscheinung getreten ist. In Zeiten der Not und Gefahr wandten sich unsere Väter vertrauensvoll an Maria. Die Siege, welche die heilige Jungfrau erstritt, bereiteten die Rückkehr besserer Zeiten vor. So soll es auch in den Stürmen der Gegenwart sein.“

Himmel preisen“ (vgl. Mt 5,16) Mit diesem Zeugnis des Lebens vor allem und dann auch des Wortes können wir wie die Gottesmutter neue Hoffnung für alle entzünden. So ist uns Maria durch ihr Vorbild offenes Tor, durch das wir getrost der Jahrtausendwende entgegenschreiten können

Auf Marias fürbittene Mitsorge vertrauen

In seinem Hirtenwort zur Marienweihe unseres Bistums am 11. Oktober 1942 schrieb Bischof Dr. Michael Rackl:

Wir dürfen sicher sein, dass Maria am Übergang zwischen den zwei Jahrtausenden „mütterlich und teilnahmsvoll anwesend (ist) bei den vielfältigen und schwierigen Problemen, die heute das Leben der Einzelnen, der Familien und der Völker begleiten, sie die Helferin des christlichen Volkes beim unaufhörlichen Kampf zwischen dem Guten und

dem Bösen, damit es nicht falle oder, wenn gefallen, wieder aufstehe.“

Wenn wir, wozu uns der Heilige Vater Johannes Paul II. auffordert, nach dem Zusammenbruch des Kommunismus in vielen Ländern des Ostens „auf den Ruinen dieses neuen babylonischen Turmes der Menschheitsgeschichte“ die neue christliche Zukunft Europas aufbauen sollen, dann erfordert dies unser entschiedenes Handeln, aber vor allem, auch als dessen tragendes Fundament, unser Gebet und Opfer - und dies ganz im Sinne der Botschaft von Fatima. *Diese ist heute genauso aktuell und bedeutsam wie vor der sogenannten Wende.*

Der Kampf ist noch nicht zu Ende

Täuschen wir uns nicht: Euphorie, unrealistisches Hochgefühl, ist im Blick auf die jüngsten Vorgänge in Osteuropa nicht angebracht. Was dort jetzt nach dem Fall des „Eisernen Vorhanges“ vor sich geht, kann uns zwar ein Zeichen der Hoffnung sein und eröffnet verheissungsvolle Perspektiven. Es wäre jedoch mehr als naiv, anzunehmen, dass ein sozialistisch-marxistisches System, das auf erklärter Gottlosigkeit und Menschenverachtung errichtet wurde, von heute auf morgen eine echte Umkehr vollzöge. Trotz aller Misserfolge und Schlappen, die er in jüngster Zeit erlitten hat, **strebt der nach wie vor atheistische Kommunismus immer noch der Weltherrschaft.** Das rote Imperium, mit Luzifer in seinem Kampf gegen Gott verbündet, wird zwar, wie der „Speckpater“, P. Werenfried van Straaten, jüngst sagte, auch mit Luzifer Schiffbruch erleiden, aber der Kampf ist noch nicht zu Ende, **wir sind noch nicht über den Berg.** Wir dürfen uns nicht von einem falschen Sicherheitsgefühl leiten lassen. Der Satan unterwirft sich keiner „Perestroika“ und keinem „Glasnost“, er ändert höchstens seine Taktik; **er ist ein Meister der Tarnung und Täuschung.** Der **rote Drache** mag zwar tödlich getroffen sein - aber gibt er so schnell auf und hat er nicht noch genügend Kraft, mit seinem Schwanz einen schrecklichen Gegenschlag auszuführen? Trifft hier zu, was Dimitrij Manuïlski, der Leiter der Komintern, schon 1931 prophetisch ankündigte, indem er erklärte: „Eines Tages werden wir (die Sowjetunion) damit beginnen, die grossartigste Friedenskampagne zu entfalten, die jemals existiert hat. Die kapitalistischen Länder, stumpfsinnig und entartet, werden mit Vergnügen auf den Leim der Gelegenheit zu neuer Freundschaft kriechen. Und sobald sich ihr Schutzgürtel entblösst, werden wir sie mit geballter Faust zerschmettern!“?

Die Forderungen von Fatima ernst nehmen

Sicher dürfen wir die Umwälzungen im kommunistischen Machtblock auf dem Hintergrund der

Botschaft von Fatima und der darin angekündigten Befreiung des Ostens versehen. Die Voraussagen Marias erfüllen sich. Viele Millionen Gläubige haben die letzten Jahrzehnte um die Bekehrung Russlands gebetet und dafür geopfert. Sie haben uns vor dem Abgrund gerettet. Tiefempfundener Dank sei ihnen gesagt. Doch müssen wir uns nicht bei aller Freude und Dankbarkeit fragen: **Müsste dieser betende, opfernde und sühnende Einsatz nicht grösser sein?** Wie soll sich Russland, wo immer noch ungebrochen weitergerüstet wird, vollständig bekehren, wenn hierzulande und in ganz Europa die Zeichen der Umkehr so spärlich sind; wenn nur eine politische und wirtschaftliche und keine geistige und moralische Neuorientierung erfolgt? **Der grosse Friede kommt nicht ohne unser aller Bekehrung.** Umkehr oder nur Transformismus, das ist die entscheidende Frage! **Wir dürfen deshalb jetzt die Forderungen von Fatima nicht weniger ernst nehmen als vorher.** Vergessen wir in diesem Zusammenhang nicht: Sicher ist die Ost-West-Verständigung in Europa von grösster Bedeutung für den Frieden. Doch die jüngsten Konflikte am Golf machen blitzartig deutlich: Die Zukunft Europas - wenn nicht der Weltfriede überhaupt - ist mit der Zukunft des Nahen Ostens und Israels verknüpft. Auch diese Tatsache muss im Fatima-Apostolat eine vorrangige Rolle spielen. Mit Papst Johannes Paul II. bitten wir: „Noch einmal zeige sich in der Geschichte ... die Macht der erbarmenden Liebe, dass sie dem Bösen Einhalt gebiete! Dass sie die Gewissen wandle! In deinem Unbefleckten Herzen offenbare sich allen das Licht der Hoffnung!“ (13. Mai 1982 in Fatima). Und dies gilt in besonderer Weise für das Beten des Rosenkranzes. Wir schliessen dabei die grossen Anliegen unserer Zeit ein: Bekehrung der Menschen zu Gott, Erhaltung des Friedens, Förderung von Ehe und Familie, von Priester- und Ordensberufen. Die schönste Frucht des Rosenkranzgebetes wäre die Weihe an die Muttergottes, an ihr Unbeflecktes Herz. Diese Weihe ist Verwirklichung der Taufweihe — durch Maria zu Christus.

Neuen Siegen entgegen

Das marianische Gebet und die marianische Aktion sind von grösster Bedeutung für die Neuevangelisierung Europas. Mit diesen beiden Mitteln leisten wir unseren zwar nicht Aufsehen erregenden, aber wesentlichen Beitrag dazu. Und gerade die Marienheiligtümer, wie „**Maria Brännlein zum Trost**“, (wo diese Predigt 1990 gehalten wurde, die Red.) sollen Ausgangspunkte und Kraftzentren für die Evangelisierung unseres Kontinentes sein. Maria ist dem Abendland in seiner wechselvollen Geschichte stets nahe gewesen. Der Sorge ihres mütterlichen Herzens, die sie uns in Fatima so beeindruckend geoffenbart hat, dürfen

wir sicher auch die Trendwende im Ostblock zuschreiben. Im Blick auf die Fürsprache Marias dürfen wir auch künftig darauf vertrauen: Das Gute wird sich mächtiger erweisen als das Böse. Der Säkularisierungsprozess, der gegenwärtig noch mit offenbar ungebrochener Gewalt voranschreitet, wird einen Wandel erfahren, wenn wir nur unverzagt opferbereit und in unerschütterlichem Glauben das in die Tat umsetzen, wozu uns die Gottesmutter in Fatima aufruft und wenn wir viele Menschen dafür gewinnen. Es geht letztlich um den Ruf des Evangeliums: Metanoete! Bekehrt euch! Ändert euch!

Kraft dieser ständig neu zu vollziehenden Umkehr zu Gott kann am Übergang zum dritten Jahrtausend Hoffnung erstehen und wird wahr werden, was ein tiefgläubiger russischer Christ so zum Ausdruck bringt: „... wenn anscheinend alles am Ende profaniert ist, wenn Satan sich vorbereitet, die Ernte einzuholen, gerade dann geschieht das, was kein Computer der Welt hätte voraussehen und erklären können: Alles beginnt von Neuem“. Und wir dürfen mit Papst Pius XII., dem überzeugten Förderer von Fatima, hinzufügen: „Die Kirche, wir Christen, gehen neuen Zielen, neuen Siegen entgegen. Denn so verheisst uns die Mutter Christi: ‚Wer mich findet, der findet das Leben und schöpft das Heil vom Herrn (Spr.8,33)‘“. Darum: Mit Maria, ihr Vorbild und ihre Hilfe im Blick gehen wir zuversichtlich dem Jahr 2000 entgegen.

Maria Brännlein, Wemding, 13. September 1990



Erzbischof Dr. Karl Braun (Foto bei der Krönung der Fatima-Madonna 2006 im Zisterzienserkloster Boch-Stiepel). Geboren 1930 in Kempten im Allgäu wurde am 16. Juni 1984 zum Bischof geweiht. Danach war er 11 Jahre Diözesanbischof von Eichstätt. 1995 ernannte ihn Papst Johannes Paul II. zum Erzbischof von Bamberg. Im Sommer 2001 trat er aus gesundheitlichen Gründen zurück. Heute lebt er im Bamberger Stadtteil Wildensorg.